

Lessings Hiob-Deutungen im Kontext des 18. Jahrhunderts

Ingrid Strobschneider-Kohrs

In der kaum überschaubaren Vielfalt von Auslegungen und Rezeptionsweisen des biblischen Hiob-Buchs, das als ein Text von weltliterarischem Rang über Jahrhunderte hin von außergewöhnlicher Wirkung und stets erneuertem Interesse gewesen ist, sind auch die Autoren des 18. Jahrhunderts mit ihren Deutungsbemühungen und -thesen von keineswegs nur marginaler Bedeutung. Dass das Hiob-Thema in dieser von philosophisch-theologischen Problemgedanken ungewöhnlich bewegten Epoche nicht nur anlässlich der Bibelübersetzungen und Bibelkritik, sondern zudem in der profanen Literatur zur Sprache gekommen ist, mag nicht verwunderlich sein. Dass aber auch in Lessings Schriften eine bemerkenswerte Auseinandersetzung mit der Hiob-Thematik anzutreffen ist, das ist bis heute hin keineswegs deutlich wahrgenommen worden. In mehr als einem Hinweis auch in Büchern jüngerer Datums wird vielmehr Johann Gottfried Herder als der »eigentliche« Hiob-Interpret außerhalb der engeren theologischen Deutungsgeschichte genannt. Vornehmlich in seiner Schrift *Vom Geist der Ebräischen Poesie* habe er, als der »erste eigentlich moderne Ausleger des Buches Hiob« dieses auch als »dichterisches Werk zu erfassen gesucht«. ¹ Herder erst habe »das Hiobbuch aus dem Binnenbereich religiös-konfessioneller Betrachtungen herausgeholt und zum Objekt allgemeiner humanistischer, philosophischer und literarischer Betrachtungen gemacht«. ² – Es mag begreiflich genug sein, dass Lessings Hiob-Hinweise bislang keine gesonderte Aufmerksamkeit gefunden haben. Sind es doch nicht nur relativ wenige solcher Hinweise, sondern zudem auch fast unauffällig in andersartige Schriften eingefügte, ohne jeden Titel dargebotene Bemerkungen. Gleichwohl dürfen sie zu eigenen Überlegungen und zu einer gesonderten Fragestellung herausfordern. Wie so viele, – ja: fast alle freieren, nicht exegetisch streng gebundenen, sondern zumeist literarisch-philosophischen Rezeptionen sehr verschiedene Akzente setzen oder jeweils andersartige Perspektiven innerhalb der Hiob-Thematik wahrzunehmen suchen, sind auch für Lessings Hiob-Hinweise Deutungsfragen dieser Art relevant. Wohl aber ist eigens zu betonen, dass diese Deutungsvarianten nicht aus Willkür hervorgehen. Es sind vielmehr die deutlich unterscheidbaren Themenkomplexe oder Teile des biblischen Hiob-Buches selber, die durchaus verschiedene Möglichkeiten deutender Akzentuierungen nicht

¹ Hans-Peter Müller, *Das Hiob-Problem. Seine Deutung und Entstehung im Alten Orient und im Alten Testament*. Darmstadt 1978, 1.

² Georg Langenhorst, *Hiob unser Zeitgenosse. Die literarische Hiob-Rezeption im 20. Jahrhundert als theologische Herausforderung*. 2. Aufl., Mainz 1995, 49.

allein zulassen, sondern nachgerade herauszufordern vermögen. Auch wenn hier von solchen Rezeptionsweisen nur in historischer Erkundung die Rede sein kann und keineswegs mit einem eigenen, direkten Deutungsanspruch, mag es nötig sein, diese Teile oder Themen des Hiob-Buches – in gebotener Kürze – zu nennen.

Augenfällig und von früh an namhaft gemacht ist innerhalb der 42 Kapitel des Hiob-Textes der Unterschied zwischen einem Rahmen- oder Erzählteil am Anfang und Ende des Buches und dem umfangreichen, wiederum zu untergliedernden Mittel- oder Dialogteil. – Es sind dies Teile, die nicht nur im Kompositionsmodus unterscheidbar, sondern in ihrer Thematik und Gedanklichkeit von großer Gegensätzlichkeit sind. Demnach ist es von nicht geringer Schwierigkeit, die Einheit des Buches begründend zu deuten. »Es wird wohl nie gelingen«, so hat Gerhard von Rad konstatiert, »die Verzahnung von Hiobberzählung und Dialogdichtung literarisch nach allen Seiten hin befriedigend zu erklären.«³ Die älteste Tradition, vermutlich einer Legende oder Volkssage entsprechende Anfangserzählung handelt von Hiobs frommem Leben und Glück, das – nach der Absprache zwischen Gott und Satan – in einer von Gott zugelassenen Wende in Unheil und Leiden umschlägt –, von Hiob in demütiger Unterwerfung hingenommen (1,21). Damit weist diese Erzählung nicht nur auf eine durch die Zulassung von Gott erfolgende Prüfung; von gravierender Bedeutung ist, dass diese Unterwerfung Hiobs hier, im ersten Teil der Rahmenerzählung, ohne »inneren Kampf« erfolgt⁴ und dies Leidensschicksal unter dem Zeichen und Vorwissen der Geborgenheit steht. – Der Dialogteil ist dem diametral entgegengesetzt: Er zeigt Hiob von der zuvor angedeuteten »Unerschütterlichkeit«⁵ weit entfernt. In diesem mit Anklage und Verzweiflung, in Rede und Gegenrede hochdifferenziert dargebotenen Dialogteil erscheint Hiob in einer so außerordentlichen Rebellion und »in alle Abgründe der Gottverlassenheit« versunken⁶, dass dies mit dem Bild des demütig ›leidenden Gerechten‹⁷, der sich gefasst in Geduld unterwirft, schwerlich vereinbar erscheint.

Über diesen Grundgegensatz des Hiob-Buches hinaus – und gänzlich anders als eine auf jedes Textdetail eingehende theologische Exegese – lassen die literarisch und philosophisch freieren Rezeptionsweisen eine Reihe von Möglichkeiten der Motiv- und Themenwahl erkennen. So wie sie zumeist ein eigenes Auslegungsinteresse annonciieren, so sind auch den Hiob-Hinweisen Lessings Deutungsgedanken abzulesen, – nicht zuletzt solche, die auf einen jeweils besonderen historischen Bedeutungszusammenhang verweisen. –

³ Gerhard von Rad, *Weisheit in Israel*. Neukirchen/Vluyn 1982, 2. Auflage, 270, Anm. 24.

⁴ Ebd., 269.

⁵ Gerhard von Rad, *Theologie des Alten Testaments*. München 1957, 406.

⁶ Ebd., 407.

⁷ So die formelhafte, oft wiederholte Version nach Texthinweisen in Ezechiel 14, 14 und 20.

In einer seiner frühen Schriften: der *Rettung des Hieronymus Cardanus*⁸, 1754 veröffentlicht, hat Lessing auf das Hiob-Thema in relativ ausführlicher Erwähnung explizit Bezug genommen. Sein Interesse, schon in der Wittenberger Studienzeit geweckt, gilt dem italienischen Gelehrten Geronimo Cardano (1501–1576) aus Pavia, dem im Zusammenhang der Reformationsgeschichte der mehrfach wiederholte »Verdacht der Atheisterey« (310) nachgesagt wurde. Genauer Anlass für Lessings »Rettings«-Schrift ist das 11. Kapitel aus Cardans *de subtilitate*. Cardan hatte darin »zur Vergleichung der verschiedenen Religionen« (318) jeweils einen Heiden, Juden, »Mahometaner« und Christen streiten lassen und dazu jedem das Wort zur Prüfung seines »Gesetzes« erteilt. Da Lessing diese Prüfungsreden nicht unparteiisch genug erscheinen (323), überträgt er jedem zur erneuten oder ergänzenden Verteidigung seiner Religion eine eigene, direkte Rede. – Auf den »Einwurf«, die jüdische Religion sei »untergegangen«, da sie offenbar Gott »nicht könne gefallen haben« (323), lautet – nun in Lessings Formulierung – die Entgegnung:

Irre dich nicht, Cardan, würde ihm ohne Zweifel ein rechtgläubiger Israelite geantwortet haben; unser Gott hat uns so wenig verlassen, dass er auch in seinen Strafgerichten, noch unser Schutz und Schirm bleibt [...]

Erkenne seine Hand, aber nenne uns ein zweytes Volk, das dem Elende so unüberwindliche Kräfte entgegen setzt, und bey allen Trübsalen den Gott anbetet, von dem diese Trübsalen kommen; ihn noch nach der Weise ihrer Väter anbetet, die er mit guten überschüttete. Was dieser Gott zu dem Satan sagte, als er seinen Mann, Hiob, auf die Probe stellen wollte: *Siehe da, er sey in deiner Hand, doch schone seines Lebens!* eben das sprach er zu unsern Feinden: *mein Volk sey in eurer Hand, doch schonet seines Lebens!* Da sind die Grenzen eures Tobens; da ist das Ufer, an welchem sich die Wellen eures Stolzes brechen sollen! Bis hierher und nicht weiter! Fahrt nur fort uns zu plagen; machet der Bedrängnissen kein Ende; ihr werdet den Zweck nicht erreichen, den ihr sucht. Er hat ein *schonet* gesprochen; und was er spricht ist wahr. Umsonst werden Bildads und Zephars, aus unserm eignen Geschlechte, aufstehen, und an unsrer guten Sache zweifeln; umsonst werden uns unsre eigne Weiber zurufen: haltet ihr noch fest an eurer Frömmigkeit? Ja, segnet Gott und sterbt! Wir wollen ihm nicht segnen; denn endlich wird er doch in einem Wetter herabfahren, und unser Gefängniß wenden, und uns zweyfältig so viel geben, als wir gehabt haben – (324).

Der Text nimmt in direkter und indirekter Weise Bezug auf das biblische Hiob-Buch; zunächst in der unmittelbaren Zitation – nicht allein in den Hinweisen auf die an Satan gerichtete Gottesrede, sondern auch in der namentlichen Erwähnung der zwei Hiob-Freunde Bildad und Zephar und überdies in dem, im modernen Sprachgebrauch befremdlich wirkenden Unmutswort von Hiobs Frau: »segnet Gott und sterbt!« (Hi 2,9), das nach älterem Wortsinn, so schon in Luthers Bibelübersetzung von 1545, »absagen«, »Abschied geben« meint.

⁸ Die Lessing-Texte werden zitiert nach der Ausgabe: Sämtliche Schriften. Hg. Karl Lachmann, 3. aufs neue durchges. u. vermehrte Auflage, bes. durch Franz Muncker, 22 Bde., Stuttgart/Leipzig 1886–1924. Künftig LM Bd.; die Seitenzahlen werden jeweils nach dem Zitat angegeben. *Rettung des Hiern. Cardanus*, LM 5, 310–333.

Der dem gesamten Textabschnitt als dominierendes Motiv abzulesende Deutungsgedanke ist der in mehrfach wiederkehrender Akzentuierung dargebotene Hinweis des hier sprechenden ›rechtgläubigen Israeliten‹ auf die Erprobung und Standhaftigkeit Israels, das auch in ›Trübsalen‹ und unter Gottes ›Strafgericht‹ an seiner Religion festgehalten und von der Anbetung seines Gottes nicht abgelassen habe; das vielmehr dem Elend »unüberwindliche Kräfte« entgegengesetzt habe, da Gott ihm auch darin »Schutz und Schirm« geblieben sei. Der für diesen Grundgedanken aufgebotene Vergleich mit dem Geschick und Verhalten Hiobs, der mit etlichen Hinweisen auf die biblischen Aussagen unterstrichen wird, gilt als Bestätigung, – ja: als Beweis für die Standhaftigkeit Israels und die ›gute Sache‹ seiner jüdischen Religion auch im Elend und Unglück. Hiob wird hier als Beispiel, als Symbol- oder Identifikationsfigur genannt; seine Geschichte wird als lehrbares Vorbild, als ein zeitübergreifendes Exempel von generell gültigem Sinn gedeutet.

Unverkennbar ist, dass diese Rede mit ihrem Deutungssinn sich vornehmlich auf die ersten Kapitel des biblischen Hiob-Buches, – in mehreren Zitationen zumal auf den ersten Teil des Rahmenberichtes bezieht, auf das, was man in der Rezeptionsgeschichte auch als ›Lehrerzählung‹ zu bezeichnen pflegt. Daraus resultieren in diesem Textabschnitt von Lessings Cardan-Schrift die besonders nachdrücklich hervorgehobenen Hinweise darauf, dass Gott dem Toben der Feinde Israels Grenzen gesetzt – und das ›schonet seiner‹ gesprochen habe, so dass Israel dank dieser Zusage Gottes auch im Elend auf seinen »Schutz und Schirm« bauen und seine Standhaftigkeit bewähren konnte. Um dieser Thematik willen werden aus der Geschichte Hiobs auch die von ihm abgewiesenen Versuchungen genannt: die der Freunde und die Unmutsworte seiner Frau. – Gehen diese mit Genauigkeit erwähnten Einzelheiten bereits über die anfängliche Rahmenerzählung des Bibel-Textes hinaus, so um Grade deutlicher noch das die ganze Rede durchziehende Motiv des Vertrauenskönnens auf Gottes Zusage: das Vorwissen von seinem unverbrüchlichen »Schutz und Schirm« auch unter seinen »Strafgerichten«. Dafür zieht der hier redende Israelite nochmals die biblische Hiob-Geschichte heran: nun von deren Ende; nämlich, dass Gott »in einem Wetter herabfahren werde«, das Elend beenden und mit neuen Lebensgaben belohnen werde. Diese Hinweise, deutlich mit dem identifizierenden Plural ›wir‹ ganz auf die Probe und Bewahrung des jüdischen Volkes bezogen, weichen unverkennbar vom biblischen Hiob-Text und der Geschichte Hiobs ab – insofern, als diesem Hiob die Absprache Gottes mit Satan *nicht* bekannt ist und damit auch kein vertrauendes Vorwissen über das ihm künftig Begegnende gegeben sein kann. Vom Leidenselend und der darauf sich beziehenden Rebellion des biblischen Hiob handelt die Rede des rechtgläubigen Israeliten nicht. Die Kontraktion der biblischen Motive und Zitate dient in seinen gänzlich ungebrochen mahnenden Vergleichs- und Identifikationshinweisen zur Bekräftigung der Wirk- und Überzeugungskraft des Hiob-Exempels in seinem generellen und vorbildhaften Sinn.

Lessings frühe Cardan-Schrift nimmt mit diesen Hiob-Hinweisen eben diesen Sinn in Anspruch, der von früh an einer zeitüberdauernden Typik zugehört hat – und im altüberlieferten Topos von Geduld und Standhaftigkeit des leidenden Gerechten von eminenter Wirkung gewesen ist.

Dieser Hiob-Topos, zumeist verwendet zum Hinweis auf ›rechtschaffene Geduld‹ des ›leidenden Gerechten‹, der dank der kurzen biblischen Texte im Alten Testament (Ezechiel 14,14 und 20) wie auch im Neuen Testament (Jacobus-Brief 5,11) erneut beglaubigt erscheint, gehört zu dem ältesten Traditionsbestand sowohl der theologischen wie der weltlich orientierten Literatur.

Als einer seiner bedeutendsten Vermittler gilt der im 6. Jahrhundert abgeschlossene umfangreiche Hiob-Kommentar Gregors des Großen. Er hat, der älteren Hermeneutik vom mehrfachen Schriftsinn folgend, seinem Kommentar den Titel *Moralia* gegeben. Diese Schrift zur Erbauung und zu moralischer Nutzenanwendung für das christliche Leben geschrieben und für lange Zeit als Handbuch der Moralthologie verstanden, hat dem Hiob-Topos von der ›Geduld des Gerechten im Leiden‹ eine außergewöhnliche und zeitüberdauernde Wirkung verliehen. Es ist diese Deutung, die sich bis tief in die Neuzeit bewahrt hat und verkürzt in populär gängigen Sprachformeln stets wiederkehrt. Auch im 18. Jahrhundert und keineswegs nur in der moralpädagogischen Literatur ist dieser Topos anzutreffen – und zwar, unabhängig von Konfessionsunterschieden oder Tendenzen der Zeit, in so überaus vielen Zeugnissen und Variationen, dass davon nur ganz wenig – und nur in abbreviierteter Form – angeführt sei.⁹

Stets ist es in erster Linie die Betonung der Geduld Hiobs, von der die Rede ist, – sei es im *Dictionnaire* (1722–28) des Benediktiners Augustin Calmet (1751 ff. auch in deutscher Übersetzung); – sei es im *Liber Jobi*, dem 1737 veröffentlichten Kommentar des Orientalisten und Hebraisten Albert Schultens; – in Pierre Bayle's weithin bekanntem *Wörterbuch* (1697 ff., dt. 1740 ff.); – oder schließlich auch in der seit 1751 erscheinenden Diderot'schen *Encyclopédie*. Von den bekannteren poetisch-literarischen Werken sei Klopstocks *Messias* genannt, in dessen 10. Gesang von Hiob als dem durch ›Leiden bewährten Gerechten‹ und von Gott als dem »prüfenden Richter« die Rede ist. – Aus der großen Zahl der Übersetzungs- und Deutungshinweise in Herders Schriften sei – aus: *Vom Geist der Ebräischen Poesie* – nur diese eine Formulierung über Hiob als »einen Helden im Kampf leidender Tugend« erwähnt. Möglicherweise darf unter all diesen Hinweisen auch eine solche durchaus intelligente, wenn auch das Bewährungsmotiv umkehrende Bemerkung Interesse beanspruchen, die Voltaire im Artikel ›Job‹ seines *Dictionnaire Philosophique* formuliert hat: Satan, so heißt es hier, sei keineswegs klug zu nennen; hätte er Hiob im

⁹ Auszüge zum Hiob-Thema aus den hier genannten Schriften sind abgedruckt und im Literaturverzeichnis genauer benannt im Anhang zu meinem Buch: Vernunft als Weisheit. Studien zum späten Lessing. Tübingen 1991.

Wohlstand gelassen, so wäre er von seinem Gott abgefallen; denn diejenigen vergäßen ihn, die in glücklichem Wohlstand lebten.¹⁰

So ist denn für alle diese Beispielzeugnisse wie ebenfalls für Lessings Cardan-Schrift zu konstatieren, dass die Thematik oder der jeweils unverkennbare Deutungsgedanke dem ersten Rahmenteil des biblischen Hiob-Buches entnommen oder gefolgt ist. Doch von den zumeist gänzlich ins Moralische gewendeten Hinweisen ist Lessings Hiob-Erwähnung in der Rede des ›rechtgläubigen Israeliten‹ gleichwohl insofern unterschieden, als eine nicht nur zeitenthobene, abstrakte Version des Topos im Sinne einer Moralisationstypik zu Worte kommt, sondern mit expliziten Hinweisen auf die Geschichte des jüdischen Volkes und seine Babylonische Gefangenschaft verbunden ist. Auch damit allerdings: Mit diesem ins Konkret-Geschichtliche verweisenden Bezug ist die Dominanz der moralisierenden Hiob-Auslegung nicht zu bezweifeln. Ob in den Zitationen oder in den Stilprägenden Mahnreden bewegt sich dieser frühe Lessing-Text gänzlich im Deutungsraum der älteren Topik und Tradition, die in unübersehbarer Deutlichkeit die ersten Kapitel im Rahmenteil des biblischen Hiob-Buches zu ihrem Thema gemacht hat.

Aus Lessings später Lebenszeit gibt es einen sehr andersartigen Hiob-Hinweis, der – obwohl er nur kurz, viel weniger direkt formuliert und einem um Grade schwierigeren Gedankenzusammenhang zugeordnet ist – genauer Erschließung bedarf und höchst beachtens- und bedenkenswert zu nennen ist. Dieser Hinweis gehört in den ersten Teil der von Lessing 1777 veröffentlichten Schrift *Die Erziehung des Menschengeschlechts*¹¹ zu jenen 53 Paragraphen, die Lessing seinen »Gegensätzen des Herausgebers« als der Replik auf die Reimarus-Fragmente hinzugefügt hat. Und das sind die Paragraphen der Erziehungs-Schrift, in denen vom Alten Testament als dem »Elementarbuch« der alten israelitischen Religion die Rede ist, – von jener Art der frühen Religiosität im Stufengang der Menschheitsgeschichte, die noch ausschließlich vom diesseitigen Leben handelt. Als charakteristisch für diese frühe, ›kindhafte‹ Denkart wird die Lehre und Überzeugung genannt, dass Lohn und Strafe als ›Vergeltung‹ in eben diesem irdischen Leben erfolgten: jene Lebensregel der altisraelitischen Religion, die auch als der Zusammenhang von ›Tun und Ergehen‹ verstanden wird.

Die Frage, die Lessing in einigen der Paragraphen seiner Erziehungs-Schrift aufwirft, gilt der unabweisbaren Erfahrung, dass eine solche geradlinige Folge von Lohn und Strafe keineswegs stets gegeben sein könne; es entstehe vielmehr ein Widerspruch, ein Missverhältnis zwi-

¹⁰ Voltaire, Dictionnaire Philosophique (1764 ff.), Hg. R. Pomeua. Paris 1964. Aus dem 1767 publizierten Artikel *JOB*: »Je ne suis point du tout content de Satan, qui, pour t'induire au péché, et pour te faire oublier Dieu, demande la permission de t'ôter ton bien et de te donner la gale. C'est dans cet état que les hommes ont toujours recours à la Divinité: ce sont les gens heureux qui l'oublent. Satan ne connaissait pas assez le monde.« p. 242 f.

¹¹ LM 13, 413–436.

schen der Lehre und der wirklichen Lebenserfahrung, – etwas, das in Zweifel und zu ›Überlegungen‹ führe, damit von außerordentlichem Belang sein könnte und eine neue Art von Einsicht und religiöser Verstehensweise entstehen lasse. – In diesem Gedankenzusammenhang wird auch der Hinweis auf das Buch Hiob genannt.

In den näheren Ausführungen in den Paragraphen 27 bis 34, aus denen hier nur verkürzt zu zitieren ist, betont Lessing, dass das Alte Testament als das Elementarbuch für das noch »ungeübte Israelitische Volk« nichts »enthalten durfte«, was als unverbrüchliches Versprechen auf »Vergeltung in diesem Leben« ziele (§ 27). Doch bei der »ungleichen Austeilung der Güter dieses Lebens, bey der auf Tugend und Laster so wenig Rücksicht genommen zu seyn scheint«, werde ein Widerspruch offenkundig – Lessing nennt dies einen »Knoten« –, ohne den »der menschliche Verstand« »noch lange nicht – und vielleicht auch nie« neue Wege gesucht oder eingeschlagen hätte (§ 28).

Im folgenden 29. Paragraphen heißt es dann:

Der und jener Israelite mochte freylich wohl [...] in dem festen Glauben stehen, dass wer fromm sey auch glücklich seyn müsse, und wer unglücklich sey oder werde, die Strafe seiner Missethat trage, welche sich sofort wieder in Segen verkehre, sobald er von seiner Missethat ablasse. – Ein solcher scheint den Hiob geschrieben zu haben; denn der Plan desselben ist ganz in diesem Geiste. (422)

Wenn Lessing in den folgenden Paragraphen auch davon spricht, dass die dank der vorher genannten Erfahrung, des »Knotens«, veranlasste ›Überlegung‹ Israel »um einen großen Schritt der Wahrheit näher« habe kommen lassen (§ 31), so führe das – wie seine Deutung lautet – in eine Zeit, in der dieses Volkes Begriffe von Gott »erweitert, veredelt, berichtigt werden« sollten (§ 34). –

Es mag in diesem relativ weit ausgreifenden Problemzusammenhang nicht ganz einfach sein, den einen auf das Buch Hiob verweisenden Gedanken in § 29 in seiner vollen Bedeutung wahrzunehmen. Auch aber in der scheinbar nebeneordneten, unauffälligen Aussageform ist dieser Hinweis keineswegs irrelevant oder von einem nur marginalen Sinn. Die gesamte Textpassage hat ihren gedanklichen Schwerpunkt und ihre leitende Thematik in der mit unverkennbarer Kritik und betonter Beurteilung dargebotenen Lehre vom Tun-und-Ergehen-Zusammenhang, – dieser in der altjüdischen Religion gültigen Verhaltensmaxime und als gerecht geltenden Lebensordnung. Es ist eben die Überzeugung, die in den großen Wechselreden im Mittelteil des biblischen Hiob-Buches von den mahnenden und ›tröstenden‹ Freunden Hiobs vertreten und vorgebracht wird; von ihnen, die als die »Stimme der Überlieferung«¹² erscheinen und zu verstehen sind. Im Gegensatz dazu ist es Hiob, der den Widerspruch, die grausame Widerlegung dieser vermeintlich gottgegebenen, ›gerechten‹ Lebensordnung erfahren muss; der den Widersinn der bislang als

¹² Gerhard von Rad, (1957), 408; auch (1982): »die Freunde gehen aus von der uralten und immer neuen Frage nach den Ordnungen [...] im Zusammenleben der Menschen mit Gott«; nach »Regeln«. 284 u.ö.

gültig verstandenen Lehre: den ›Knoten‹, wie Lessing formuliert, in dem ihm auferlegten Unheil und Leid wahrnimmt und dagegen mit Zweifel und heftigsten Klagen rebelliert. Das Bewusstsein dieses von ihm in voller Härte erfahrenen Lebens*unrechts* ist für ihn Anlass und Grund nicht nur zu seiner Selbstrechtfertigung, sondern auch – so wie dies in den Dialogen des Hiob-Buches vergegenwärtigt wird – zur Gottesherausforderung und Gottesanklage.

Wenn in Lessings Erziehungs-Schrift in der fast gänzlich impersonalen und auch moderaten Sprache vom Verfasser und von ›Plan und Geist‹ des Hiob-Buches die Rede ist und damit auf die alte Lehre von der Lohn- und Strafe-Lebensregelung verwiesen wird, so wird in überaus deutlicher Form und mehrfach wiederholter Akzentuierung auch und gerade der Widersinns-›Knoten‹ genannt – als der Anlass zu neuen Wahrheits-›Überlegungen‹: zu eben all dem, was im biblischen Text als Hiobs Erfahrung und sein aufbegehrendes Rechtsbewusstsein thematisiert ist. Damit ist in den zitierten Paragraphen das entscheidende Problem des biblischen Hiob-Buches: das aus der leidvollen Widersinnswahrnehmung aufbegehrende *Rechtsbewusstsein* – auch in der unpersönlich-moderaten Sprache der Lessingischen Erziehungs-Schrift durchaus erkennbar und zum Thema erhoben.

Mit dieser Thematisierung ist der Gegensatz zum alten Hiob-Topos in aller Deutlichkeit wahrnehmbar; nicht weniger auch der Gegensatz zu der in der Cardan-Schrift so entschieden betonten Vertrauens-Sicherheit dank des Vorwissens des von Gott zugesicherten Schutzes. Dagegen ist den Problemhinweisen in der Erziehungs-Schrift – wenigstens zu Teilen – eine *gedankliche Korrespondenz* zu dem aus dem Zweifel resultierenden Rechtsbewusstsein abzulesen; – zu der von Hiob eingeklagten menschlichen Lebensgerechtigkeit – wie sie in den Streitfragen der Dialoge im biblischen Text eindrucksvoll artikuliert sind. Doch – und auch das ist zu betonen: Es gibt in der Erziehungs-Schrift auf Hiobs Zweifelsfragen und Forderungen keinerlei Antworten; und es ist Hiob als Person hier ebenso wenig gegenwärtig wie das Ungeheuerliche in der Sprache von dieses »Verzweifelnden« Rede (Hi 6,26); und schließlich gibt es hier das Gegenüber des Menschen vor Gott nicht.

Mag etwas davon in den Andeutungen eines anderen, – noch zu erörternden – späten Lessing-Textes wahrzunehmen sein, und mag zudem der in der Erziehungs-Schrift sich abzeichnende Gedanke von einem mit der Zweifels-Erfahrung anhebenden Such-Weg zu neuer religiöser Wahrheit damit auch zu erwägen sein, – so ist doch jetzt resümierend sehr wohl angezeigt, für Lessings Hiob-Deutung in der Erziehungs-Schrift mit Deutlichkeit zu betonen, mit welcher Prägnanz hier die *Problematik* der Rechts-Grundfrage aus dem Hiob-Buch annonciert und einem weit ausgreifenden religionsgeschichtlichen Zusammenhang zugeordnet worden ist.

Es kann nicht verwundern, dass die Grundproblematik des Hiob-Buches, die Fragen nach Gottes Gerechtigkeit und des Menschen Recht vor Gott in den Hiob-Deutungen während des 18. Jahrhunderts genannt

und deutlich akzentuiert werden. Es ist eben *die* Thematik, die begrifflicher Weise von Luther bis hin zu Kant in all ihrer Virulenz präsent geblieben ist.

Aus Luthers *Vorrede* zum Hiob-Buch in seiner Bibelübersetzung von 1545 sei wenigstens der Satz über Hiobs Freunde und deren »langes Geschwätz« zitiert: sie »haben so weltliche und menschliche Gedanken von Gott und seiner Gerechtigkeit, als wäre er gleich wie Menschen sind und seine Rechte wie der Welt Recht ist«. Am Ende dieser Vorrede spricht Luther davon, dass Gott für Hiob »der Richter und zornige Tyrann« sei, der »mit Gewalt fahre und frage nach niemands gutem Leben«; und er fügt hinzu, dies verstünden »allein die, die fühlen, was es sei, Gottes Zorn und Urteil leiden«. Vergleichbar dunklen Sinns ist eine Tagebuchnotiz von Johann Georg Hamann aus der Zeit von 1758: »Vielleicht finden wir aber in der ganzen Geschichte Hiobs eine Geschichte unsers eigenen Geschlechts und unsers Elends.«¹³

Mehr als einmal hat Hermann Samuel Reimarus, Lessings »Ungenannter«, die Gerechtigkeits-Thematik aus dem Buch Hiob aufgegriffen. So heißt es im *Vorbericht* zu den relativ frühen *Neuen Erläuterungen des Buchs Hiob* über die Lohn-und-Strafe-Vergeltungslehre, dass »Hiob mit seinem Exempel so wohl als Reden das Gegentheil erweist.«¹⁴ Und in seiner umfangreichen *Apologie* hat Reimarus vornehmlich in den Kapiteln zum Alten Testament mit wiederholten und stets dezidierten Ausführungen darauf verwiesen, Hiob »behaupte ja ausdrücklich, Gott thue ihm Unrecht.«¹⁵ Die »Haupt-Frage« des biblischen Buches, die Frage nach Gottes Gerechtigkeit werde »nicht aufgelöset.«¹⁶

Johann David Michaelis, Göttinger Autorität für den norddeutschen Protestantismus, hat 1769 in den Anmerkungen zu seiner Übersetzung des Alten Testaments darauf verwiesen, dass das Buch Hiob lehre, »hier in dieser Welt sey nicht der Schauplatz göttlicher Gerechtigkeit«. Vielmehr sei es der »Zweck des Buchs« zu zeigen, »dass wir Menschen gar nicht im Stande sind, über die Austheilung von Glück und Unglück zu urtheilen.«¹⁷ Aus der Reihe der vielen möglichen Hinweise während dieser Jahrzehnte, in denen die Fragen nach Recht und Gerechtigkeit in der Hiob-Thematik hervorgehoben werden, sei einer der

¹³ Johann Georg Hamann, Tagebuch eines Christen. 1758, in: Sämtliche Werke, Hg. Josef Nadler, Wien 1940, Bd. I, 145.

¹⁴ Hermann Samuel Reimarus (Hg.), Johann Adolf Hoffmanns Neue Erklärungen des Buches Hiob [...] mit einer Paraphrasi, wie auch Vorbericht des Herausgebers. Hamburg 1734, § 9, ohne Sz.

¹⁵ Hermann Samuel Reimarus, Apologie oder Schutzschrift für die vernünftigen Verehrer Gottes. Hg. Gerhard Alexander, 2 Bde., Frankfurt/Main 1972, Bd. I, 713. Lessing hat aus der Apologie, die etwa seit 1744 von Reimarus verfasst wurde, in den Jahren 1774 und 1777 die »Fragmente des Ungenannten« veröffentlicht.

¹⁶ Ebd., 803.

¹⁷ Johann David Michaelis, Deutsche Übersetzung des Alten Testaments, mit Anmerkungen für Ungelehrte. Der erste Theil welcher das Buch Hiob enthält. Gotha 1769, 37 u. 159 f.

besonders gewichtigen noch zitiert. – In seiner 1791 veröffentlichten Schrift *Über das Misslingen aller philosophischen Versuche in der Theodizee*¹⁸ hat Kant mit dezidierten Worten über die Freunde Hiobs geurteilt. Deren Reden, diese »Denksprüche«, zeigten mit Deutlichkeit, dass diese Tröster Hiobs sich »zu dem System der Erklärung aller Übel in der Welt« aus der göttlichen *Gerechtigkeit* bekennen; und Kant zitiert Hiobs Fragewort als Gegenrede im biblischen Wortlaut: »Wollt ihr Gott verteidigen mit Unrecht?« Und erneut hält er ihnen, die mit »Vorwitz« und »a priori urteilen zu können« glauben, die ebenfalls dieser Hiob-Textstelle entnommene Frage entgegen: »Wollt ihr Gott vertreten?« (Hi 13,7).

Der Bezug, den die hier angeführten, dieses Thema akzentuierenden Hinweise zu den Dialog-Reden im Mittelteil des Hiob-Buches haben, ist unschwer zu erkennen. – Kants Schrift allerdings wird nochmals zu erwähnen sein, da sie auch auf die Problematik verweist, die mit dem letzten hier zu erörternden Lessing-Text zu bedenken ist.

Es ist das als ein besonderes Vermächtnis aus Lessings später Lebenszeit zu verstehende *Nathan-Drama*¹⁹, – also ein poetischer Text, aus dem ein Szenen-Abschnitt hier noch zu erörtern ist. Auch wenn in diesem Text der Szene IV,7 der Name Hiob nicht genannt wird, besteht kein Zweifel daran, dass hier ein Hiob-Schicksal zur Sprache kommt. Doch es ist nicht zureichend, wenn – wie oft genug zu lesen – nur ganz allgemein mit fast formelhafter Bemerkung von Nathan als einer Hiob-Figur oder seinem Hiob-Geschick die Rede ist. Der Text involviert einen nicht wenig anspruchsvollen Problemgedanken, der für die Rezeptionsgeschichte der Hiob-Deutungen durchaus von Bedeutung ist.

In der Szene IV,7 berichtet Nathan im Gespräch mit dem Klosterbruder Bonafide – zur Auskunft gedrängt über die einstige Situation, in der er Recha, ein verwaistes Christenkind, aufgenommen hat, – und er nennt die einst im Pogrom von Gath ihm von Christen angetanen Grausamkeiten: die Ermordung seiner Frau und seiner Söhne. Seine Erinnerungsworte gelten nicht allein diesem weit zurückliegenden Ereignis, sie geben vor allem Aufschluss über die psychisch-gedanklichen Bedingungen seines Verhaltens – in folgenden Versen:

Als

Ihr kamt, hatt' ich drey Tag' und Nächt' in Asch'

Und Staub vor Gott gelegen, und geweint. –

Geweint? Beyher mit Gott auch wohl gerechet,

Gezürnt, getobt, mich und die Welt verwünscht;

Der Christenheit den unversöhnlichsten

Hass zugeschworen –

Klosterbruder: Ach! Ich glaubs Euch wohl!

Nathan: Doch nun kam die Vernunft allmählich wieder.

¹⁸ In: Kant, Werke in sechs Bänden. Hg. Wilhelm Weischedel, Bd. VI, Darmstadt 1970, 105–124. Die angeführten Textstellen 116 ff.

¹⁹ Nathan der Weise. Ein dramatisches Gedicht in fünf Aufzügen. LM 3, 1–177.

Sie sprach mit sanfter Stimm': »und doch ist Gott!
 Doch war auch Gottes Rathschluss das! Wohlan!
 Komm! übe, was du längst begriffen hast;
 Was sicherlich zu üben schwerer nicht,
 Als zu begreifen ist, wenn du nur willst.
 Steh auf!« – Ich stand! Und rief zu Gott: ich will!
 Willst du nur, dass ich will! –

(V. 667–681)

Mit der kurzen Dialog-Zäsur zeichnet sich nicht nur eine in Ton und Wortwahl merkbare Veränderung ab. Der erste Teil des Berichts gibt durchaus solche Sprachwendungen zu erkennen, die in Wortlaut und Sinn eine Nähe zum biblischen Hiob-Text haben, – ist doch von ›Asch' und Staub‹, vom ›Rechten mit Gott‹ und von Selbst- und Weltverwünschung die Rede. Sicher erfolgt dies in der Vergangenheitsform des Rückblicks, doch aber in so gedrängter und bewegter Intensität, dass der momentane und persönliche Ausdruck von eines ›Verzweifelnden Rede‹ (Hi 6,26) hörbar ist. Auch als Bühnenfigur ist es hier diesem Lessingischen Nathan gegeben, an den Hiob des biblischen Textes zu erinnern. – Im nachfolgenden Redepart aber scheint eine solche Reminiszenz sich nicht einzustellen. Und doch gibt es auch hier – dank der kunstvoll differenzierten Sprachstilisierung, mit der in diesen Versen ein bewegender innerer Dialog dargeboten wird und die Stimme der Vernunft ebenso wie die unmittelbare Gottes-Anrufung zitiert werden, einen Bezug oder eine Art von Konnotation, die auf Problemgedanken des biblischen Hiob-Buches verweisen.

Wie im ersten Teil von Nathans Rückblick ist es die Intensität des momentan-persönlichen Sprechens, die auch hier vernehmbar ist, – jetzt für die von Nathan erfahrene Wende: die Wende von Hass und Hadern mit Gott zu der der Stimme der *Vernunft* folgenden Anerkennung von Gottes ›Rathschluss‹. – Die beiden in diesen Versen deutlich akzentuierten Begriffe müssen als Problemworte verstanden und gesondert erwogen werden.

Der späten Aufklärung und vor allem der Auffassung Lessings angemessen, sollte der Begriff ›Vernunft‹ nicht als pure ›ratio‹, als ›Verstand‹ engeren Sinnes verstanden werden. Gleichermassen ist dem hier von Lessing verwendeten Begriff ›Rathschluss‹ nicht die einfache Bedeutung rationaler Planung zuzulegen, obwohl das Wort vieldeutig ist. Es will scheinen, als verweise es auf den Leibnizischen Begriff: ›les décrets de Dieu‹ oder auf die – zumal im Deismus oder in der Physikotheologie vertretene Auffassung von der willentlich von Gott festgelegten Zweckbestimmung allen Geschehens – wie die Worte: Verordnung Beschluss, ›Finalkausalität‹ oder auch ein ausschließlich rational verstandener ›Providentia-Begriff‹. Deutungen wie diese rückten wieder in die Nähe der Auslegungen, die im altüberlieferten Hiob-Topos dominant waren. Dass das von Lessing verwendete Wort ›Rathschluss‹ einen andersartigen Sinn anzuzeigen vermag, darauf kann ein Blick in den biblischen Hiob-Text aufmerksam machen.

Im Bibeltext begegnet das Wort ›Rathschluss‹ zunächst in Kapitel 42,3 in der letzten der von Hiob an Gott gerichteten Antworten:

›Wer ist der, der den Ratschluss verhüllt mit Unverstand?‹ Darum bekenne ich, dass ich habe unweise geredet, was mir zu hoch ist, und ich nicht verstehe.

Der Fragesatz am Anfang dieser Rede ist die fast wörtliche Wiederholung der im ›Wetter‹ als Gottes Stimme an Hiob gerichteten Frage in 38,2:

Wer ist der, der den Ratschluss verdunkelt mit Worten ohne Verstand?

In Luthers Übersetzung von 1545 heißt es statt ›Ratschluss‹ an der gleichen Stelle: ›Weisheit‹:

Wer ist der, der so feilet [=fehlet, verfehlt] in der Weisheit und redet so mit Unverstand?

Beiden Textstellen 38,2 und 42,3 liegt im hebräischen Text das gleiche Wort zugrunde: ›eža‹: ein Wort, so betonen die Kommentare, von nahezu unübersetzbar komplexem Sinn.²⁰ Es deute auf eine übergreifende Schöpfungs- und Gottesweisheit, – die unergründliche Gesamtheit der Schöpfungsordnung; keineswegs gehöre es – wie die griechischen oder lateinischen Übersetzungen (βουλή; consilium) nahelegen könnten, – in den Bereich anthropologischer Vorstellungen.

Der zweite Teil in Nathans Berichts-Text leitet mit dem adversativen ›doch‹ eben die Wende ein, in der Nathan, mit dem Wort ›Ratschluss‹ auf den größeren, auch ihn umgreifenden Zusammenhang verwiesen, zu zustimmender Einsicht und Daseins-Hinnahme gelangt. Mit den Hinweisen auf diese Erfahrung und diese Wende ist dem Lessing-Text eine durchaus deutliche Entsprechung zur Wende des biblischen Hiob abzulesen. Hier ist eine Konnotation und ein Problemgedanke angezeigt, der in der Hiob-Deutung der jüngeren theologischen Forschung eine besonders eindringliche Explikation gefunden hat.

So hat Gerhard von Rad dargelegt, dass die Wende Hiobs weder als ›Unterwerfung‹ oder ›hilflose Demut‹ noch auch als »totaler Agnostizismus« zu verstehen sei; wäre doch damit nur etwas »Theoretisches« gesagt und nicht, wie der Bibeltext zeige, etwas »Tatsächliches«: die Schöpfung selbst.²¹ Hier bekunde sich ein Begreifen der Unbegreiflichkeit Gottes und zugleich das Wissen von der eigenen begrenzten *conditio humana*. Davon ist in Lessings Text für die Wende Nathans insofern etwas wahrzunehmen, als hier nicht allein von ›Begreifen‹, sondern auch und mit gesonderter Betonung von ›Üben‹: dem praktischen Vollzug die Rede ist: – ein Hinweis auf eine real-existentiell zu verstehende Einordnung ins Unbegreifbare der Schöpfungsganzheit.

Die Wende als ein solches Erfahrungs-Ereignis hat Fridolin Stier für den biblischen Hiob als eine »*conversio sapientis*« bezeichnet²²; und das

²⁰ Zu diesen nicht wenig diffizilen Fragen und Deutungshinweisen vgl. den ausführlichen Exkurs in meinem oben genannten Buch (Anm. 9) 74–80.

²¹ Gerhard von Rad (1982): 290 und 291.

²² Fridolin Stier, *Das Buch Ijob. Hebräisch und deutsch. Übertragen, ausgelegt und mit Text- und Sacherläuterungen versehen.* München 1954, 249.

meint genauer die Wende dessen, der von der älteren ›Weisheit‹ Israels: dem Tun-und-Ergehen-Zusammenhang, der Vergeltungslehre sich abwendet, ohne neue, andere anthropomorphe Attribute für Gott zu nennen und mit seiner Gotteserfahrung zu verbinden. Damit erweise sich das, was im Buch Hiob als Vorgang und Problem vergegenwärtigt wird, als ein hochbedeutsames »weisheitsgeschichtliches Dokument«. ²³ In der an Hiob aufgezeigten personalen Erfahrung, diesem für einen einzelnen Menschen dargetanen »Ereignis der Begegnung mit Gott« ²⁴ liege als der entscheidenden ›conversio‹ die Überwindung der älteren rechtstheologischen Vorstellungen.

Fridolin Stier hat diese im Buch Hiob dokumentierte Problemkonstellation: die Überwindung der älteren jüdischen Religion auch als ein »offenbarungsgeschichtliches Ereignis« bezeichnet. ²⁵ Ein Wort, das Anlass gibt, auf die ›Hypothese‹ in Lessings Erziehungs-Schrift zurückzuweisen. Hat Lessing doch darin nicht allein auf den mit den Lebenserfahrungen gegebenen Widerspruch zur Lohn-Strafe-Lehre hingewiesen, sondern auch darauf, dass dies – für das Buch Hiob eigens namhaft gemachte Problem, dieser ›Knoten‹, wie er sagt, zu solchen Fragen führe, mit denen Wege zu neuen Wahrheiten und damit nicht zuletzt auch zu erweiterten, höheren Gottesbegriffen gelangen könnten. – Eine Hypothese – der Deutung Fridolin Stiers in gewissem Sinne vergleichbar.

Lessings Hiob-Deutung, wie sie dem erörterten Nathan-Text abzulesen und als Konnotation zur Wende Hiobs im biblischen Text: Kapitel 42,3, zu verstehen ist, darf als eine Besonderheit auch in den Kontexten des 18. Jahrhunderts gelten. So weit – jedenfalls gegenwärtig – die Hiob-Auslegungen der Epoche überschaubar sind, sind die Deutungshinweise in Lessings Nathan-Text exzeptionell zu nennen. Innerhalb des geschichtlich vorgegebenen Gedankenraums der Zeit, aber auch im Vergleich mit den Hinweisen in Lessings früheren Schriften, erscheint die Vergegenwärtigung der Hiob-Thematik im Nathan-Drama als eine überaus anspruchsvolle Ausnahme. Sicherlich ist diese Deutung – und sind die Problemgedanken auch insofern von bemerkenswerter Singularität, als dank der kunstvollen Poetizität und Stilisierung in Lessings Nathan-Szene – obschon nur für eine Bühnenfigur, so doch in Sprache und Gestik eines *einzelnen Menschen* – eine unmissdeutbare Authentizität entstanden ist. Hier gewinnen Erfahrung und Deutungsgedanken eine Intensität wie sie sonst theoretische Aussagen kaum zu vergegenwärtigen vermögen.

Erst Jahre später, 1791, hat Kant im Zusammenhang religions- und glaubensgeschichtlicher Problemerkörterung seiner Theodizee-Kritik

²³ Ebd., 256: »In den Schlusskapiteln des Buches Hiob fällt eine Entscheidung über den Geist jener Weisheit, deren grundsätzliche Problematik von Anfang an in ihrem Verhältnis zur Offenbarung Jahwes gelegen war. Das Wort Gottes verwirft ihr Wort über Gott. Das weisheitsgeschichtliche Dokument bezeugt ein offenbarungsgeschichtliches Ereignis.«

²⁴ Ebd. 250.

²⁵ Ebd., 256; vgl. o. Anm. 23.

ausdrücklich auf das Buch Hiob hingewiesen. Und zwar nicht nur mit dezidierten Urteilen über die Hiob-Freunde im Dialog-Mittelteil, sondern er geht mit genauer Zitierung auch auf den Schluss des Buchs, auf Hiobs letzte Antwort in Kapitel 42,3 ein: »Der Schluss ist dieser«, so Kant, »dass, indem Hiob gesteht, nicht etwa frevelhaft [...], sondern nur unweislich« geredet zu haben, er um dieser »Redlichkeit« und »Aufrichtigkeit des Herzens allein« vor Gott besteht. Anders als die mit »spekulativer« Anmaßung redenden Freunde erkläre Hiob sich »für das System des unbedingten Ratschlusses«. Damit nennt Kant – in offensichtlich bewusster Hervorhebung – den so gravierenden Sinn des biblischen Worts »Ratschluss«; und er betont mit erneuter Wendung aus Hiob 42,3 die Erfahrung, die hervorgehe aus der »Einsicht der notwendigen Beschränkung unserer Anmaßungen in Ansehung dessen, *was uns zu hoch ist*«, als eine in dieser entscheidenden Wende Hiobs »authentische« Erfahrung.²⁶

Es bedarf keines ausführlichen Resümees, um im Rückblick auf die erörterten Lessing-Texte die offenkundig zunehmende Differenzierung in Lessings Hiob-Hinweisen zu konstatieren. Der deutlichste Gedankenschritt ist erkennbar in der Loslösung von dem in der frühen Cardan-Schrift noch dominierenden älteren und traditionsbestimmten Hiob-Topos; während Lessing in der Erziehungs-Schrift die unumgehbare Brüchigkeit der mit dieser Topos-Deutung verbundenen Lebenslehre und zugleich noch »rechtstheologischen« Gottesvorstellung thematisiert.

In dieser Schrift – aus dem für Lessing so vielfältig belastenden theologiekritischen Fragmentenstreit hervorgegangen – hat er trotz der weit ausgreifenden religionsgeschichtlichen Hypothesen sich der *Antwort* auf die Hiob-Problematik enthalten. – In wiederum erneuter und jetzt überaus subtiler Differenzierungsweise hat Lessing ebenfalls in seiner Hiob-Reminiszenz und Problem-Konnotation der Nathan-Verse verzichtet auf jede fixierend-explikative Beantwortung der hier aufgewiesenen »*conversio sapientis*« – doch nicht ohne in sprachlich-poetischer Verhaltenheit eine religio-Erfahrung erkennbar werden zu lassen. In diesem seiner schwermütig-verschatteten Lebensspätzeit abgewonnenen Vermächtniswerk hat Lessing einen Problemgedanken der Hiob-Deutung von außerordentlicher Prägnanz und Intensität wahrnehmbar zu machen gewusst. – Damit ist hier eine religionsphilosophische Einsicht anberaumt, die – sehr wohl auch dank ihrer ästhetisch-kunstvollen Vermittlungsweise – von höchstem gedanklichen Anspruch und im 18. Jahrhundert von geschichtlich hochbedeutsamer Exzeptionalität gewesen ist.

²⁶ Kant: s. o. Anm. 18.